

Gottes Tempel, Jer. 7, 1 -15

Liebe Gemeinde,

wir sind nun heute, wie an jedem Sonntag, alle hier, um nach Gottes 2. Gebot – Du sollst den Feiertag heiligen - Gottes Wort zu hören, ihn zu loben, ihn anzubeten, um dann auferbaut und gestärkt in die neue Woche zu gehen.

So waren auch schon vor 2500 Jahren die Juden regelmäßig am Sabbat in den Tempel zu Jerusalem gegangen, um die Worte des Mose zu hören, dem Opfer beizuwohnen und Gott anzubeten. So war man seiner religiösen Pflicht – dem zweiten Gebot – nachgekommen. Man hatte äußerlich im Tempel Gott besucht, aber wo war das Herz, war es mit dabei? Welche Auswirkung hatte der „Besuch Gottes im Tempel“ und das Hören des Wortes Gottes auf das Leben nach dem Tempelbesuch, auf das Alltagsleben? Nun, man meinte, sich Gottes Schutz und Beistand für den Alltag versichert zu haben und auch seines Heils sicher zu sein, denn das alles hatte Gott doch schließlich seinem Volk zugesagt, ganz unabhängig davon, wie man im Alltag lebte und handelte. Und wenn einmal heidnische Feinde die Juden bedrängen sollten, dann konnte man sich in den Tempel flüchten - in die Wohnstatt Gottes. Der Tempel musste ja unter dem Schutz des allmächtigen Gottes stehen, denn es war ja schließlich Gottes eigenes Haus.

Doch an einem Sabbat erlebten die zum Gottesdienst Gekommenen etwas Unerhörtes. Da stand am Innentor des Tempels ein erregter Mann und empfängt die Gottesdienstbesucher mit unerhörten Worten – offensichtlich ein Störer – und der will auch uns heute hier in unserer Ruhe stören. Er redet, ja, er predigt mit lauter Stimme Worte Gottes, sein Name ist Jeremia:

Lesung Jer. 7, 2-15

„Verlasst euch nicht auf Lügenworte, wenn sie sagen: Hier ist des HERRN Tempel...! Sondern bessert euer Leben und euer Tun, dass ihr recht handelt einer gegen den anderen. Ihr seid Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige und ...lauft fremden Göttern nach. Und dann kommt ihr und tretet vor mich in diesem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, und sprecht: Wir sind geborgen, - und tut weiter solche Greuel.“

Solche Worte wollten damals die Juden nicht hören und auch wir mögen sie nicht. So kann doch unmöglich Gott sprechen, der den Nachkommen Abrahams das Heil zugesprochen hat und sich einen Tempel in Jerusalem als Ort seiner Gegenwart und Anbetung hat errichten lassen. So kann doch Gott schon gar nicht zu uns Christen sprechen, die wir doch durch unsere Taufe Gotteskinder geworden sind und von dem Jesus sagt, er sei unser liebender himmlischer Vater.

Ein Beispiel: Im Jahr 2008 wählte man zum Motto des Ev. Kirchentages aus dem Hebräerbrief: „**Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig**“, schnitt dann aber den Rest des Satzes ab, nämlich, dass **das Wort Gottes, schärfer als jedes zweischneidige Schwert ist, und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.** Das hört sich nicht mehr so harmonisch und lieb an, wie das verkürzte Motto, das dann vielfach leichtfertig und falsch ausgelegt wurde. Nein, der ganze Satz macht deutlich, dass wir von Natur aus alle unter Gottes Gericht stehen. Und das passt uns nicht, das wollen wir verdrängen, anstatt der Anklage Gottes nachzugehen und sie schließlich betroffen zu akzeptieren. Da kommt dann der Einwand, dass sei ja nun aber „gesetzlich und alttestamentlich“ und ist damit in der heutigen Verkündigung nicht mehr angebracht, ja unzulässig. Aber das ist nur ein theologisch verbrämter Ausredeversuch. Z.B. der Satz von dem scharfen richtenden Wort Gottes stammt aus dem neutestamentlichen Hebräerbrief und auch von Johannes dem Täufer und Jesus hören wir solche scharfen Gerichtsworte. Sie werden nur immer weniger verlesen, immer weniger gepredigt, weil nicht gern gehört. Aber aus dem heutigen Evangelium haben wir Jesu Worte über die bevorstehende Zerstörung Jerusalems und des Tempels gehört.

Da fragen die meisten Menschen irritiert, ja wenn das heute noch Geltung haben sollte, dann müsste ich mich ja vor Gott fürchten. Und die Antwort lautet, „Ja“. Luther fängt die Erklärung eines jeden Gebotes an mit: „Du sollst Gott fürchten und lieben.“ - Gott spricht zu uns mit seinem Gesetz, das uns ihn fürchten lehrt und mit seinem Evangelium, das uns ihn lieben lehrt. Die Furcht vor dem heiligen gerechten richtenden und strafenden Gott ist weithin verloren gegangen – aber eben nicht erst heute, sondern schon damals zur Zeit des Jeremia. Der Vorhaltung ihres sündigen Lebens hielten sie entgegen: Aber hier ist des Herrn Tempel – hier sind wir bei ihm und seinem Wohlwollen, deshalb kann uns nichts passieren. Die Art und Weise unseres Lebens spielt da gar keine Rolle mehr. Gott muss ja zu seinem Tempel, zu seinem Volk, zu seinen Verheißungen und damit zu uns halten. Gott hat ja als unser Gott gar keine andere Wahl als uns der „liebe Gott“ zu sein. Wir hören das bis heute. Und dazu sagt Jeremia, vertraut nicht auf diese Lügenworte, so reden die falschen Propheten. Gott redet anders, ihr habt es gehört.

Da fragt man dann: Ja, wo bleibt denn dann die Liebe Gottes? Worin besteht die denn? - Eben nicht darin, dass Gott unsere Sünden nicht so ernst nimmt – dann wäre letztlich Gott selbst nicht ernst zu nehmen, dann wäre Gott nicht heilig und gerecht, sondern ein seniler lieber Opa mit langem Bart im Himmel, wie er in naiven Bildern manchmal

verzerrt dargestellt wird – ein selbstgemachter bequemer Gott. Aber Gott spricht in seinem ersten Gebot: Du sollst dir von mir kein Bildnis - nicht eine Vorstellung nach deinen Wünschen – machen. Der Theologe Bonhoefer spricht davon, dass es bei Gott keine „billige Gnade“ - keine falsche nachlässige Großzügigkeit gibt.

Gottes Liebe besteht darin, dass Gott nicht sofort nach unserer Sünde zuschlägt und uns straft, sondern geduldig ist und uns die Chance zur Umkehr, zur Buße einräumt. Gott ließ Adam und Eva nach dem Genuss der verbotenen Frucht nicht sofort tot umfallen. Gott zeigt viel Langmut und Geduld mit uns. Gott will uns immer wieder eine Chance zum Eingeständnis unserer Schuld, zur Reue und zum Neuanfang geben. Deshalb hat er immer wieder Propheten gesandt, so wie den Jeremia, und zuletzt hat er seinen eigenen Sohn gesandt. Die sollen uns unsere Sünden vorhalten und uns zur Umkehr, zur Buße rufen. Dieser Ruf ist oftmals sehr drastisch, er soll aufwecken, aufschrecken, uns zur Besinnung bringen – uns über uns und unsere Stellung vor Gott nachsinnen lassen. Wie oft spricht Jesus zu den sich damals selbst als die Frommen des Volkes bezeichnenden Pharisäern und zu den damaligen Theologen, den Schriftgelehrten: **Ihr Heuchler** – also ihr redet fromm, aber lebt und denkt anders, und zum Volk spricht er: **Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Pharisäer und**

Schriftgelehrten, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Zu diesem drastischen Ruf zur Umkehr, zur Buße gehört, dass Gott uns sagt und zeigt: Wenn ihr so weitermacht, so weiterlebt, dann wird das in meinem Strafgericht enden – in dieser Welt und auch in der Ewigkeit. Und, damit ihr das nicht nur für leere Worte und Drohungen haltet, nicht nur für einen „Papiertiger“ oder „Kinderschreck“, da erinnert Gott an seine wiederholten Strafgerichte, die er über sein Volk ergehen ließ. Wenn die Menschen immer wieder in Sünde fallen und darin verharren und nicht einhalten und umkehren, dann ist Gottes Strafgericht unabwendbar. Wir erkennen eine Gesetzmäßigkeit der Wiederholung von Sünde und damit der Gerichte Gottes. Gott selbst zeigt sie uns auf.

Durch den Propheten Jeremia spricht Gott zu seinem Volk, an euch und dem Tempel in Jerusalem werde ich ebenso tun, wie schon einmal an der Stätte, wo die Stiftshütte – mein erstes Heiligtum – zuerst stand, in Silo. Diese Stätte habe ich einst wegen eurer Sünde und eurer falschen Sicherheit durch die Philister zerstören lassen. So wird es auch mit dem Tempel in Jerusalem geschehen, wenn ihr nicht umkehrt von euren Sünden. Euer Gerede: „Hier bei uns ist doch der Tempel, da kann uns nichts geschehen“, ist eine Lüge falscher Propheten. Aber Israel kehrte nicht um und Jerusalem und der Tempel wurden von den Babyloniern zerstört und das Volk in Gefangenschaft geführt. Das Volk

hatte Gottes vielfache Warnungen nicht gehört. Gott ließ sein eigenes Heiligtum, das Zeichen seiner Gegenwart, zerstören.

Aus Gnade und Treue ließ Gott nach 70 Jahren sein Volk wieder nach Jerusalem zurückkehren und gewährte, dass sie langsam wieder einen neuen Tempel bauen durften. Doch wieder fiel das Volk in Sünde. Wieder und wieder ermahnte und warnte Gott sein Volk, zuletzt durch seinen lieben Sohn. Wir kennen und haben Jesu Rede von der erneuten und endgültigen Zerstörung des Tempels im Evangelium gehört. Im Jahre 70 zerstörten ihn die Römer und heute steht zeichenhaft eine Moschee des falschen Propheten Mohammed auf dem einst heiligen Tempelberg.

Gottes erneute Gnade und Treue zu seinen Verheißungen bestand nun nicht mehr darin, dass sein Volk wieder einen neuen Tempel bauen durfte. Obwohl bis heute einige Juden davon träumen. Ein Tempel aus Stein auf dem Zionsberg sollte nicht mehr die Gnade und Gegenwart Gottes vermitteln. Gott hat in seiner Gnade und Liebe einen neuen, einen anderen, einen vollkommeneren, einen endgültigen Tempel der ganzen Welt geschenkt – seinen lieben Sohn. Wie Jesus von sich zu den Juden spricht: „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten“ - den Tempel seines Leibes. Allein in Jesu Namen haben die wir Vergebung unserer Sünden und in ihm erfahren wir Gottes Gegenwart und Gnade - haben wir das ewige Leben.

Und wozu haben wir heute die Worte des Jeremia und die Geschichte vom Tempel zu Jerusalem gehört? Als eine eindringliche Warnung und Mahnung. Vergleichbare Gerichte Gottes sind auch über die Christenheit ergangen. Jerusalem mit der Grabeskirche Christi fiel in islamische Hand. In Konstantinopel – heute Istanbul - stand die größte Kirche der Christenheit – die Hagia Sophia. Die Stadt wurde von den Türken erobert und die größte Kirche der Christenheit wurde zur Moschee umgewandelt, heute ist sie Museum.

Liebe Gemeinde, ist nicht alles das, was Gott durch Jeremia seinem Volk vorwirft, nicht auch unter den Christen und in unserem Volk zu beobachten. Und wir sind, ob wir wollen oder nicht, ein Teil dieser Schuldgemeinschaft. Und wenn ein Gericht Gottes über die Christenheit oder über ein Volk ergeht, dann werden es alle mehr oder weniger mittragen müssen. Man denke nur an die Geschehnisse der zwei Weltkriege. Auch der Prophet Jeremia musste das Gericht, das über das Volk erging, mittragen. Und gilt Gottes Anklage nicht auch unserem Volk und unserer Kirche heute, nicht auch unserer Gemeinde, nicht auch uns ganz persönlich, dass uns zumindest gedanklich (Bergpredigt Jesu!) gilt: Ihr seid Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige und lauft fremden materiellen Göttern und Ideologien nach. Das heißt, ihr brecht laufend Gottes Gebote, setzt euer

Vertrauen auf weltliche Dinge statt auf Gott und geht dann zum Gottesdienst und spricht: Wir sind geborgen und tut dann weiter wie bisher. Um nicht in eine solche falsche Sicherheit zu verfallen, bekennen wir zu Beginn eines jeden Gottesdienstes im Rüstgebet unsere Sünden, nehmen Zuflucht zu der grundlosen Barmherzigkeit Gottes und zu seinem Neuen Tempel, zu seinem Sohn, der zur Vergebung unserer Sünden am Kreuz gestorben ist. Das ist, um mit Bonhoefer zu sprechen, eben keine billige Gnade, kein bloßes über unsere Sünden hinwegsehen, sondern unendlich teure Gnade, die mit dem Leib und dem Blut Jesu Christi am Kreuz erkaufte wurde.

Lasst uns Gottes Heiligen Geist bitten, dass uns dieses unendlich teure Opfer Christi immer bewusst bleibe, damit wir uns von Herzen mühen, dankbar und gehorsam nach dem Willen und den Geboten Gottes unser Leben im Alltag führen. Und wenn uns das wieder mal nicht gelungen ist, dass wir dann Buße tun, umkehren, um Vergebung im Namen Jesu bitten, damit er uns immer wieder vergibt und einen Neuanfang schenkt, wie er es uns schon in und mit unserer Taufe zugesagt hat. – Uns immer wieder vergibt und uns immer wieder einen Neuanfang gewährt - nach jedem Gottesdienst, ja, an jedem neuen Tag. Wie Martin Luther in seiner ersten These schreibt: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus sagt: „Tut Buße, wollte er, dass das ganze

Leben der Gläubigen Buße – Umkehr - sein sollte.“ Diese
Bußfertigkeit und diesen Glauben schenke und erhalte uns
Gottes Heiliger Geist immer wieder neu – zu unserem Heil,
zum ewigen Leben.

Amen

Detlef Löhde